

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 45 (1929)

Heft: 39

Artikel: Die Basler Grossmarkthalle [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gegründet 1866

Teleph. S. 57.63

Telegr.: Ledergut



Leder-Riemen

Balata-Riemen

Teohn.-Leder

4842

Ausbau begonnen worden, und auch im Hauptbau I (für innere Medizin) können die Wintermonate zum Innenausbau verwendet werden. Das Gebäude hat einen Aufbau um zwei Stockwerke erfahren, der Mittelbau gar um drei und präsentiert sich nunmehr auch äußerlich vortrefflich. Nun sollen vorerst die neuen oberen Stockwerke vollständig ausgebaut werden, um für Spitalzwecke möglichst rasch benutzt werden zu können. Dann sollen die beiden unteren Stockwerke, die auch während der Umbaute benützt werden mußten, geräumt und ebenfalls in Anpassung an die neuen oberen Stockwerke zum Umbau bereit gestellt werden. Der Spitalbetrieb wird dann in die oberen Stockwerke verlegt. Gleichzeitig werden die Bauten an den Gebäuden III und IV in Angriff genommen. Die zuständigen Baubehörden hoffen auf Ende 1930 mit den gesamten Umbauten des Kantospitals fertig werden zu können, so daß dann der reguläre Spitalbetrieb in seinem ganzen Umfang zur ersehnten Tatsache werden kann.

Schulgebäudebau in Baden. Die Sektion Baden des Schweizerischen Kaufmännischen Vereins beschloß in ihrer außerordentlichen Generalversammlung vom 17. Dezember den Bau eines neuen Handelsschulgebäudes und Vereinshauses und bestimmte das moderne Flachdachprojekt des Architekten Gantner in Baden zur Ausführung im Kostenbetrag von 200,000 Franken. Die Baustelle liegt im Ursquartier. In Erkenntnis der Bedeutung der kaufmännischen Berufsschule bewilligte die Einwohnergemeinde Baden einen Beitrag von 40,000 Fr. und von der Ortsbürgergemeinde Baden konnte das Baugelände zu einem ermäßigten Preis erworben werden.

Post- und Telegraphengebäude Kreuzlingen. Der Bundesrat verlangt von den eidgenössischen Räten einen Kredit von 405,000 Fr. für die Erstellung eines Post-, Telegraphen- und Telephongebäudes beim Bahnhof Kreuzlingen-Emmishofen in Kreuzlingen.

Thurbadanlage Weinselden. (Korr.) Die Thurbad-Genossenschaft hat in einer außerordentlichen Versammlung beschlossen, an Stelle der bisherigen primitiven, im Zerfall begriffenen Sprunganlage eine neue, in größerem Ausmaße gehaltene, am Südufer der Thur zu erstellen. Das von Tiefbauingenieur Hebling ausgearbeitete Projekt stellt sich gemäß Voranschlag auf Fr. 14,500 und es ist von der Genossenschaft ein Kredit in dieser Höhe bewilligt worden. Die Anlage soll auf Beginn der Badesaison 1930 betriebsbereit sein.

Bauliches aus Romanshorn. In den letzten zwei Jahrzehnten hat Romanshorn außerordentlich viel für die Allgemeinheit geleistet. Es sei nur erinnert an den Bau neuer und die gründliche Modernisierung bestehender Schulhäuser, an den Bau zweier prächtiger Kirchen mit je über 1000 Sitzplätzen, an die Schaffung neuer Straßenzüge, an den Ausbau der Kanalisation, an die Erstellung der Gasfabrik, an den Bau einer See- und einer Uferbadanstalt und in allerjüngster Zeit an die Erwerbung des Geländes zwischen Hafen und Insellucht zur Erweiterung der Seepromenade. Es darf den Gemeindegürgern Romanshorns das Zeugnis als Förderer des Wirtschafts-, des sozialen und des Bildungswesens

zuerkannt werden. Aber auch von anderer Seite ist vieles für den Aufschwung von Romanshorn getan worden. Vorab von den Schweizerischen Bundesbahnen. Der Bahnhof Romanshorn hat eine gewaltige Erweiterung und eine vorteilhafte Umgestaltung erhalten. Wäre 1914 nicht der Kriegsausbruch erfolgt, so würden die S. B. B. auch die für Romanshorn sehr wertvolle Verlegung der Stückgüter Transitanlagen samt Güterexpedition und Hauptzollamt vom nördlichen Hafengebiet nach dem Güterbahnhof durchgeführt haben, ein Projekt, das über kurz oder lang doch noch vollzogen werden müssen, nicht zuletzt im eigenen Interesse der S. B. B. — Ferner sind verschiedene neue Fabrikgeschäfte entstanden, und es hat auch die eidgenössische Alkoholverwaltung ihr Romanshorner Depot derart erweitert, daß es Raum für 550 Eisenbahnwagen Spirit bietet.

Gegenwärtig werden von der Gemeindebehörde die Fragen der Erstellung eines Strandbades, eines Jacht-, Motorboot- und Gondelhafens und eines großen Saalhauses studiert. Diese neuen Projekte lassen eine gewissenhafte Prüfung des Grades der Notwendigkeit und der finanziellen Tragbarkeit vermissen. Man wird gut tun, sich vorerst auf die dringlichste Aufgabe des Ausbaues des Seegeländes zwischen Hafen und Insellucht zu beschränken. Erspreichlich wird ferner sein, bei den Bundesbahnen auf die endliche Modernisierung der sehr häufigen Getreidelagerhäuser, die recht stark beansprucht sind, zu dringen. („N. Z. Z.“)

Baukreditbewilligungen in Genf. Der Gemeinderat bewilligte 350,000 Fr. für die Instandstellung des Theatergebäudes und 100,000 Fr. Jahreskredit für ein Sommertheater für die Dauer von 7 Jahren, ferner bewilligte er einem Fußballklub ein Darlehen für die Anlage eines Spielplatzes.

Die Basler Großmarkthalle.

(Korrespondenz.)

(Schluß.)

Eine wichtige hier anschließende Frage wäre diejenige, wie sich der Bau der Großmarkthalle in der Zukunft zu bewähren verspricht. Beschäftigt man sich eingehend mit der ganzen Anlage, so kommt man nicht darum herum, dieses Problem schon jetzt aufzurollen. Trotz der ansehnlichen Vermehrung der Marktfäche gewinnt man anläßlich eines frühmorgendlichen Besuches die Überzeugung, daß der Raum schon für den derzeitlichen Bedarf nicht überdimensioniert ist. Kenner der Sache prophezeihen eine baldige Knappheit; denn jedermann rechnet mit einem demnächstigen Aufschwung der ganzen neuen Institution. Eine Vergrößerungsmöglichkeit in Form von Erweiterungsbauten erweist sich auf diesem Terrain als ausgeschlossen. Drei Außenseiten grenzen an Straßen, die nördliche, vierte, soll binnen kurzer Frist von anschließenden Wohnbauten eingenommen werden. Es scheint also doch, daß man mit etwas Kurzsichtigkeit an den Bau herangetreten ist.

Einen anderen Mangel erblickt man leicht in den Verkehrsverhältnissen im Bereich der nächsten Umgebung. Abgesehen davon, daß die Markthalle en face der Bahn-

geleiseanlagen des Bundesbahnhofes und ausgerechnet zwischen eine neue Großgarage und wichtige Hotelbauten zu liegen kam, zeigt sich der Platz an einer wichtigen Straßenbahnumfesterstelle und am Kreuzungspunkt einer Ausfallstraße mit einer Ringstraße wohl für die Zufahrt zu Marktzwecken, nicht aber im Hinblick auf den schließlich doch noch wichtigeren Allgemeinverkehr ungünstig. Dies besonders in einer Stadt, deren Fahrverkehrs Zunahme im Laufe des nächsten Jahrzehntes sich kaum annähernd schätzen läßt. Jedenfalls trägt der Markthallenbetrieb noch zu einer Vermehrung der schon akuten Verkehrsbelastung der Innenstadt bei. Also auch hier etwas Mangel an Weitblick.

Noch auf einen dritten Fehler ist hinzuweisen: Der namentlich für allen Zubringerdienst so eminent wichtige Geleiseanschluß fehlt. Dieser Verzicht macht sich denn nicht erst in Zukunft, sondern heute schon recht fühlbar. Nicht nur müssen sämtliche den Schienenweg nehmenden Zu- und Abtransporte jeweils umständliche Umladungen erfahren, ein beträchtlicher Teil des Großhandels, der waggonweise Verkauf der Marktware kann überhaupt nicht hier angesichts der Ware an zentraler Stelle abgewickelt werden. Man denkt daran diesem Engros-Handel einmal auf dem geräumigen Nuttenzer Rangierbahnhof seinen Platz anzuweisen. — Ob sich nicht doch vielleicht unterirdisch vom Bundesbahngebiet, d. h. vom elsfäßischen Gütergut her, eine Geleiseverbindung hätte schaffen lassen?

Alle diese hier erhobenen Einwände in bezug auf Erweiterungsmöglichkeit, Verkehrstechnik und Bahnanschluß hätten bei der Wahl eines der anderen oben genannten Baupläne ihre Kraft verloren. Es scheint als wäre diesmal doch zu wenig Gewicht auf die Frage nach einer einwandfreien Situation gelegt worden.

D. Ausführung.

In der Wahl von Material und Konstruktion haben sich die Erbauer durchaus der neuzeitlichen Bauweise angepasst. Nicht daß irgendwo zu Formen gegriffen worden wäre, um bewußt modern zu erscheinen, aber die ganze Ausführung trägt einen sehr zweckmäßigen, streng sachlichen Charakter. Das Hauptgewicht lag in der praktischen und technischen Durchbildung.

Die Sockel und Ladengeschosse der Randbebauung wurden nach außen mit scharfgebrannten Backsteinen, sogen. Bufe-Klinkern verblendet, wie man sie bei alter und neuer nordischer Baukunst zu sehen gewohnt ist. Die Geschosse darüber erhielten den normalen Kaltverputz in heller Tönung. Die Fensterreihen sind durch Bantgurten zusammengefaßt. Die Klinkerflächen wurden in den vertikalen Fugen mit Zementmörtel, in den horizontalen mit Weißkalk ausgefügt, sodaß letztere in der Wirkung stark hervortreten und mitsprechen. Das Kellergeschoß dieser Geschäftsbauten ist in Beton ausgeführt, während für alle übrigen Stockwerke mit Ausnahme der Massivdecken Backsteinmaterial Verwendung fand. Sämtliche Spenglerarbeiten, wie z. B. die äußeren Rippen der Kuppel präsentierten sich in Kupferblech. Die Fenster erhielten durchwegs Holzrolläden, die Schaufenster eiserne, saftig grün gestrichene Umrahmungen, Oberflügel und Sonnenstoren. Mußte die Randbebauung schon infolge ihrer Grundrißform und ihren abgetreppten Stockwerken mit flachen Dächern, denen alle Sorgfalt in bezug auf Wasserabweisung und Isolierfähigkeit teils auch Begehbarkeit zugewendet wurde, abgedeckt werden, so erhielt die ganze Betondeckung mit Ausnahme der obersten Laternen aus Eisen und Glas noch eine Sternitbedachung über einer 5 cm starken Koroplastenschicht. Die horizontal abgedeckten Hallenteile sind in Eisen konstruiert, wobei die großen Träger über die Dachfläche hinausragen

und den dortigen kleinen Satteldächern in Glas zugleich als Firstpfeile dienen.

Man bewundert die glatte, unterzugslose Decke im Keller. Es ist eine Pilzdecke. Man wählte diese verhältnismäßig neue und etwas kostspielige Konstruktionsform aus Gründen der besseren Beleuchtung und Belüftung. Alle sonst störenden Ecken und Kanten treten bei ihr in Wegfall. Die ganze Kellerranlage verschluckte 2380 m³ Eisenbeton. Man hat die Menge der Rohmaterialien für dieses Geschoß zusammengestellt und folgende Zahlen erhalten: 700 Lastwagen Kies, 47 Waggons Zement (9400 Säcke) 320,000 kg Rundstahl (Gesamtlänge der Eisen über 2 cm Durchmesser = 96 Kilometer). Der Boden des Kellers besteht aus doppelschichtigem Bitumenbelag, während die Rampenstraßen mit Hartsandsteinen gepflastert sind.

Seit man die Längsform der Halle aufgegeben hatte, war man, um der Abhaltung des Großmarktes einen möglichst stützenarmen und zugleich großvolumigen Raum zu geben, auf die Kuppelform gekommen. Man hat diese Kuppel zu Anfang einmal als Eisenkonstruktion und einmal als Eisenbetonkonstruktion berechnet, um die Kosten der beiden Bauweisen einander gegenüberzustellen. Die Preisdifferenz stellte sich — im Verhältnis zur Größe des Bauwerkes als sehr minim (Fr. 33,000) — zu Gunsten der Eisenkonstruktion heraus. Infolge dieses geringen Unterschiedes in den Herstellungskosten entschied man sich für Eisenbeton, der später kaum mehr Unterhaltungskosten verursachen kann. Wenn, wie man hört, sich in der Ausführung dann wesentlich vermehrte Kosten herausgestellt haben, so ist dies wohl auf den Umstand zurückzuführen, daß man eine bedeutend bessere und vor allem noch sehr neuartige Konstruktionsart gewählt hat.

Heute zeigt sich uns die achteckige Eisenbetonkuppel von innen fast vollkommen glatt auf äußerst niedrigem Unterbau. Die außen kräftigen Rippen werden im Inneren nur noch ganz bescheiden sichtbar. Sämtliche inneren Hallenflächen sind in weißer Fluafarbe gestrichen und erhalten ihr Licht aus der Kuppel-Öffnung im Scheitel und aus einem Ring horizontal gelagerter Fenster in den Umfassungswänden, in der Trommel der Kuppel. Nur der Sockel des Raumes ist im rohen Zementverputz belassen.

Einstweilen begnügt man sich mit dem bloßen Beton als Bodenbelag. Es ist aber eine Asphaltierung vorgesehen, die aber erst zur Ausführung gelangen soll, wenn die provisorische Einteilung der Bodenfläche in Fahrbahnen und Stellflächen sich als brauchbar und zweckmäßig erwiesen hat.

Die großen Eisentore sind meist als eine Art Garmonika-Schiebetore konstruiert, die oben an Rollen, unten in Führungsschienen laufen. Die Randbebauung enthält selbstverständlich Zentralheizung.

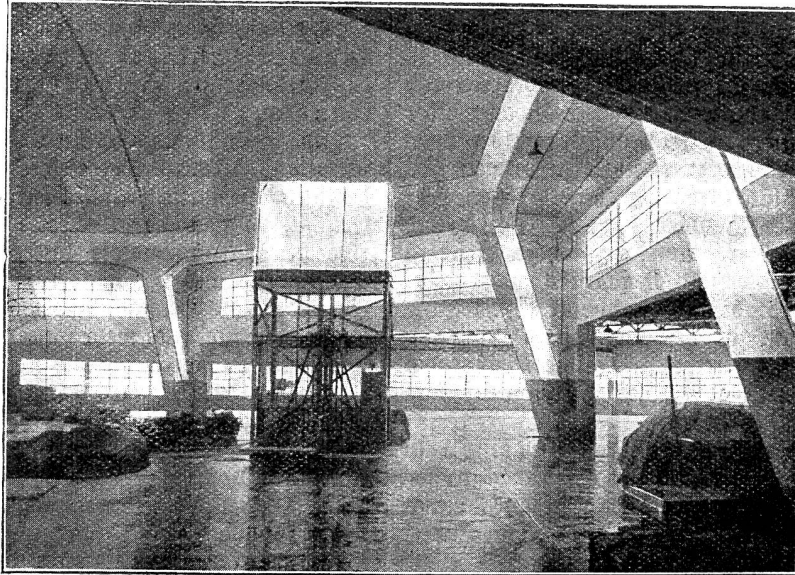
E. Kuppelbau.

Eine Massiv-Kuppel von den Ausmaßen wie die der Basler Markthalle besaß die Schweiz vordem nicht. Ja, sie befindet sich sogar genau genommen an dritter Stelle unter den Kuppeln unseres ganzen Erdballs. Diejenige der Jahrhunderthalle in Breslau vom Jahre 1912, nunmehr die zweite Stelle einnehmend, weist eine Spannweite von 65 Metern auf. An der Spitze aber stehen zurzeit die noch jungen drei Riesenkuppeln der Leipziger Großmarkthalle mit ihren Durchmessern von 76 Metern. Das Basler Beispiel spannt sich 60 Meter weit bei einer lichten Höhe von 28 Metern (ohne das aufgesetzte Oberlicht). Sie ist, wie schon erwähnt, von achteckiger Form und stützt sich auf 8 Pfeiler von relativ geringem Querschnitt (1,20 × 0,80 cm).

Eigenartig, daß seit der Schöpfung des römischen

Pantheon, einem Bauwerk aus der Blütezeit altrömischer Kunst, also seit 1800 Jahren, die Möglichkeiten weitgespannter massiver Kuppelkonstruktionen nicht mehr erweitert werden konnten. Es war erst unserer Eisenbetonbauweise vorbehalten, den nächsten Schritt vorwärts zu tun. Dazu half zunächst die Erfindung der bekannten Zeiß-Dywidag-Schalengewölbe. Nach diesem System wurden zuerst Rotationschalenkuppeln, dann auch Vielecks-kuppeln, namentlich für Planetarien konstruiert. Die ganz

vier gleichartigen zylindrischen Tonnergewölben. Das Neuartige an der Zeiß-Dywidag-Bauweise besteht in der gleichzeitigen Wirkung zweier Kräftespiele in den Beton-schalen. Einmal besitzen sie die normale Gewölbe- oder Kuppelwirkung in radialer Richtung, dann aber auch eine seitliche Trägerwirkung, die es nicht notwendig macht die Kuppel längs ihres ganzen unteren Qutringes aufzustützen. Deshalb ermöglicht es diese Konstruktion die Kuppelstützen in sehr weiten Abständen voneinander an-



Innenansicht der Kuppelhalle

dünnen Kuppelschalen von nur 3,5–4,5 cm Stärke, wie sie in Deutschland ausgeführt wurden, sind nur mittelst des gespritzten Tortreiverfahrens herstellbar. Bei den gegossenen Eisenbetonkuppeln wie in Leipzig und Basel benötigte man eine Schalendicke von 9, resp. 8,5 cm. Immerhin, diese Schalendicken sollen verglichen mit den Kuppelspannweiten noch geringer sein als die Dicke einer Eischale verglichen mit ihrem Durchmesser.

Die Basler Kuppel überdeckt eine Fläche von 3000 Quadratmetern und wiegt 2800 Tonnen. Davon entfallen auf Rundisen allein 130,000 kg. Die Konstruktion benötigte ein sehr kompliziertes Lehrgerüst, das viel bestaunt wurde. Nach Erstellung der Holzschalung verlegte man die Armerungseisen kreuzweise und verband diese mit Draht an ca. 500,000 Stellen. Darauf erfolgte die Betonierung, die man selbstverständlich an den unteren, stark geneigten Flächen zwischen Doppelschalung einbrachte. Als Betonmenge wird die Zahl von 1014 Kubikmetern angegeben. Nach genügender Frist zur Festigung des eisenbewehrten Betons konnte die Absenkung des Lehrgerüsts vorstatten gehen. Man unternahm bei dieser Gelegenheit peinlich genaue Messungen. Man notierte in der vormittäglichen viereinhalbstündigen Absenkungszeit eine Einsenkung von 3 Millimetern. Am Nachmittag darauf hob sich die Kuppel wieder um 2 mm. Die erhöhte Temperatur hatte diese geringe Ausdehnung bewirkt. Am folgenden Tage bemerkte man dieselbe Schwan- lung. Man schließt aus diesen Beobachtungen, daß die Höhe der Kuppel jeweils während des Sommerhalbjahres durchschnittlich 0,5 cm mehr betragen wird als im Winter, kann aber auch mit Beruhigung annehmen, daß das ganze Bauwerk keinen nennenswerten Setzungen mehr unterworfen sein wird.

Die Form der Achteck Kuppel, wie sie in Basel zur Anwendung gelangte, entsteht durch Verschneidung von

zuordnen. Besondere Abfangkonstruktionen, wie sie z. B. freilich in imposanter Form der Breslauer Kuppel von Alban Berg noch eigen sind, fallen hier weg. Es handelt sich also in diesen Schalenkuppeln um räumliche Kräfte- wirkungen. Die Kuppelasten werden ohne Hilfskonstruk- tionen auf die wenigen Stützen übertragen. Das ist denn auch der Grund, weshalb die Schalendicken dieses Kup- pelsystems so außerordentlich gering dimensioniert wer- den können.

Das achteckige Oberlicht der Kuppel mißt 12 Meter im Durchmesser. Es ist ganz aus Eisen und Glas kon- struiert und dient außer der Beleuchtung auch der Be- lästigung der Halle. Da die großen Glasflächen sehr oft der Reinigung bedürfen, hat man im Innern dieses Glas- hauses eine leicht drehbare Bedenungsbrücke zwischen Ober- licht und Deckenlicht eingebaut und am Außern einen ge- ländergeschützten Laufgang angebracht. Der Zugang zum Kuppeloberlicht muß über eine Gratleiter erfolgen.

Die Firma Dyckerhoff & Widmann mußte das Kup- pelprojekt bearbeiten, Pläne und Berechnungen machen, sowie den Kostenvoranschlag aufstellen. Zur Überwachung der Bauplazarbeiten stellte sie ständig einen ihrer Inge- nieure. Als Inhaberin des Patentes stand ihr die Lizenz- gebühr zu, übernahm aber die alleinige Garantie für die Ausführung.

F. Betrieb.

Obwohl der letzte Hammer Schlag und der letzte Stein- feldstrich an dem jüngsten großen Bauwerke in der Drei- länderecke noch nicht erledigt sind, kann man schon seit etlichen Wochen eine rege Betätigung in den neuen Räumen wahrnehmen. Filialen namhafter Firmen, wie z. B. Eidgenössische Bank A. G., Kaiser's Kaffee-Geschäft und Bell A. G. sind in die großen Sälen der Randbebauung eingerückt. Daneben haben aber auch eine ganze Anzahl kleinerer Geschäfte es gewagt, hier an der Front eines

Großbetriebes Posten zu fassen, aus der richtigen Erwägung heraus, daß, wo der Elefant gefüttert wird, auch für die Sperlinge etwas abfallen wird. So haben denn hier bereits Conditorei, Färberei, Samenhandlung, Comestibles, Buchhändler und Coiffeur ihre Zelte aufgeschlagen. Freilich, Weinrestaurant und Bierhalle, die unvermeidlichen Genossen jeder neuzeitlichen gutschweizerischen Baugruppe, haben sich auch pünktlich eingefunden und ihre Tore geöffnet. Die Mieter der meisten oberen Bureauräumlichkeiten müssen sich mit ihrem Einzug noch etwas gedulden, bis die letzten Anstriche vollständig getrocknet sind.

Frühmorgens, ja jetzt im Winter noch zu recht nachtschlafender Zeit, beginnt sich die Markthalle wie ein Ameisenhaufen zu regen. Da ziehen die Handlarren und Pferdeuhrwerke heran, da rattern die Lastwagen über das Pflaster der Rampe und im Ruppelraum beginnen sich die Waren nach besonderen Gesetzen zu ordnen. Da geht es nach Nationalität, Geburtsort und Größe. Hier stehen die ortsanfässigen Händler, da die Elässer und dort die badischen Händler. Auf der andern Seite ist Raum für die Großhändler und Neubörsler. Dort findet man die Gärtner aus Stadt und Landschaft geschäft und in einer weiteren Flucht ist den Landwirten Platz angewiesen. An langer Gänserreihe stehen die Kleinproduzenten. Ein jeder Mieter hat sein ganz bestimmtes Plätzchen zugeteilt erhalten.

Die auswärtigen Händler laden ihre Erzeugnisse meist im Keller ab, von wo sie sie mittelst den beiden großen Warenaufzügen nach der Halle befördern. Die Fahrzeuge können dort im Untergeschoß bei längerer Dauer unter Verschluss gebracht werden.

Auch im Fahrbetrieb herrscht peinlichste Ordnung. Die Fahrstraßen zwischen den Standreihen regelt der Sens unique. Im flachüberdeckten Hallenteil stecken die Pferdechen an ihren Wagen die Köpfe zusammen. Nur das Publikum genießt volle Freiheit und kann sich wälzen, wo es ihm zusagt.

Da die neue Markthalle dem Engros- wie dem Mischgroßhandel dient, lenkt mancher Basler nur aus „Gewunder“ seine Schritte hierher. Da heißt es ein Duzend oder keine Rohlköpfe kaufen. Bei den meisten Warensorten geht's nicht unter 5 kg ab. Freilich die Menge der Küchenträuter ist freigegeben, und so kommt es, daß doch noch gar manche Hausfrau der für sie praktisch gelegenen Markthalle ihren Besuch abstattet.

Wer am Nachmittag durch den Türspalt in die Halle guckt, findet sie arg verlassen. Da wird nach der sprichwörtlichen Art Basler Sauberkeit der weite Hallenboden mit Hydranten geschwemmt und reingeseigt. Die Gemüseabfälle sind in Schächten verschwunden. Nur hier und dort liegen einige niedrige Stapel von Waren bis zum nächsten Tag schön zugedeckt. Wie könnte es auch innerhalb Basels Mauern anders zugehen? (Rü.)

Schöpferischer oder bloß erhaltender Heimatschutz?

(Korrespondenz.)

Unter dieser Überschrift berichteten wir im Juni d. J. über die Möglichkeit einer Krise des Heimatschutzgedankens, sofern es nicht gelingt, sich mit der neuen Baugesinnung, mit dem neuen, mehr kubischen Baustil abzufinden.

Zur Ergänzung des dort Ausgeführten möchten wir heute aus der Zeitschrift „Die Bauzeitung, vereinigt mit Süddeutsche Bauzeitung“ einen Vortrag von Regierungsrat Esterer, München, bekannt geben über den Gegenstand: Heimatschutz und neue Baugesinnung.

Die Heimatschutzbewegung ist in einen gewissen Krisenzustand geraten. Der tiefere Grund hiefür liegt in der heutigen allgemeinen Unklarheit und Zersahrenheit künstlerischer Anschauungen. Akt aber wurde die Krise, seit eine neue, traditionslose internationale Bewegung alles traditionelle und regionale künstlerische Schaffen ablehnt. Entweder die Heimatschutzbewegung ist veraltet, dann wollen wir sie nicht mehr länger weiter fristen, oder aber wir brauchen sie auch heute noch, dann muß sie mit dem Leben und der lebenden Kunst gehen, dann muß sie aber auch bei dieser Geltung und Rückhalt finden.

Die moderne internationale Richtung in der Baukunst bekämpft in Wort und Schrift die regionale Belange vertretende Heimatschutzbewegung. Der jeweilige übernationale Zeitschrift war aber immer nur das große Hauptthema eines bestimmten kulturellen Zeitabschnittes, das sich hundertfältig in regional verschiedenen Variationen auswirkte, indem jedes Volk, jeder Volksstamm nach seiner individuellen Art in seiner Sprache das jeweilige große Zeitthema abwandelt, sich von seinen landschaftlichen und klimatischen Verhältnissen und seinen aus diesen erwachsenden Charaktereigentümlichkeiten aus mit dem neuen Zeitgedanken, der neuen Kunstform auseinandersetzte. Frühere Zeiten, in denen eine innere triebhafte Kraft alles künstlerische Schaffen aus reichen Quellen nährte, brauchten keine Beratung, keine Denkmalpflege, keinen Heimatschutz. Möchte auch die Kunstform wechseln, unbeirrbar war die unbewußte Zielstrebigkeit nach Schönheit und Harmonie. In den Kern des volkstümlichen Schaffens vermag die von außen kommende Stilbewegung selten einzudringen.

Stärker als in der, äußern Stileinflüssen geneigteren Monumentalkunst, tritt uns im volkstümlichen Bauschaffen das Heimatliche, das Bodenständige entgegen, das Jahrhunderte und Stilwandlungen überdauert.

Die im Schoße eines jeden Volkes schlummernde Gestaltungskraft bleibt in seiner Volkskunst latent, bis sie durch günstige kulturelle Umstände zur Entfaltung gebracht, unter Umständen zu hohen künstlerischen Leistungen gesteigert wird. Für diese Gestaltungskraft unseres Volkes mußte die wissenschaftlich trockene Kunstbetrachtung des 19. Jahrhunderts lähmend sein. Der akademisch historische Formalismus beglückte Dörfer und Kleinstädte mit Kirchen, Schulen und Amtshäusern, die sich fremd, sperrig und feindselig zwischen die alte bodenständige Umgebung drängten.

Das Volk nahm widerspruchlos jede Verunstaltung des Orts- und Landschaftsbildes durch häßliche Bau- und Werkanlagen hin, die die neu aufblühende Industrie, ihrer eigenen Formsprache noch nicht mächtig, allenthalben ins Land setzte.

In dieser Zeit und zur Abwehr dieser Entwicklung erstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts die Volks- und Heimatschutzbewegung. Sie erkannte wieder den

Asphaltlack, Eisenlack

Ebol (Isolieranstrich für Beton)

Schiffskitt, Jutestricke

roh und geteert

[556]

E. BECK, PIETERLEN

Dachpappen- und Teerproduktefabrik.